



Halle'sche Zeitung.



Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition:
Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Montag 1. April 1895.

Verleger: Hermann
Gertin, C. Leipzigerstraße 8.

Dem Fürsten Bismarck.

Von Kurt von Rohrscheidt.

O Hallen des Ruhms, wie thatest ihr auf, weit auf die goldenen Thore,
Da glorreich das germanische Volk einzog in rauschendem Chöre!
Es wies ihm die Pfade der heldische Mann, der herauf aus finstern Schachte
Des Reiches lichte Kleinodien hob, die Zwietracht lauernd bewachte.
Den herrlichen Hort, ihn gewann er ab der schweiflichen Brut der Drachen,
Er stieß den schimmernden Wodanestahl tief in die dräuenden Rachen.
Um den Leib der germanischen Mutter that er den gleißenden Goldschatz streifen,
Hei, wie ein glühendes Leuchten stieg aus Spangen und Königseifen!
Wie ein ragender Fels in dem Wirbel des Stromes, so standst Du, o Held, dem Geschick,
Der gefürchtete Tod, selbst wandte von Dir mutlos die mordenden Blicke.
Dem Meeresschiff gleich, so zogst Du dahin, ein Träger des Heldenthumes,
Und den hemmenden Anker warfste Du aus nur in dem Bereiche des Ruhmes.
O hüte dich, Volk, zu schelten den Mann, den dir lieb des Ewigen Gnade,
Der stets als getreuer Eckart stand an den Fahrnissen deiner Pfade!
O hüte dich, Volk, mit keulosem Sinn den eigenen Ruhm zu scheren,
Es könnte zur Schmach dir erwachen der Herr einen Rächer der Heldenehren!
Noch hält ja der hohe Himmelsherr machtvoll die schmetternden Blitze
Noch ordnet er waltend der Welten Gang von seinem erhabenen Sitze.

O hüte dich Volk, zu vergessen des Mannes, den Gott aus der Menge
ließ ragen,
Wie ohnegleichen er einst dich hob, so tief auch kann er dich schlagen.
Ehfrüchtig holte in alter Zeit, eh's ging zum Kämpfen und Streiten
Sich Rath der Germane aus Walbesnacht und Waldeseinfamkeiten.
Da sprach zu ihm der gewaltige Thor und Ziu, der Grimme, der Wilde,
Und Wodan über die Wipfel zog, der Lenker im Schlachtengefilde.
So ist es noch heult! Wenn im Sachsenwald die Helden der Eichen rauschen,
Verstummt des Tages Lärm, und ein Volk, eine Welt beginnt zu lauschen.
So lange Du athmest auf Herthas Grund, bleibst Du ein Wächter dem Reiche,
Es hütet des siegreichen Auges Blick den Wuchs der germanischen Eiche.
Wir aber, die wir in unrer Zeit so Hohes, so Herrliches haben,
Wohl uns, wenn wir von dem Riesengeist ein Stücklein haben empfangen.
Dann werden, kommt einst die Stunde der Noth, die Enkel die Treue halten,
Dann werden sie greifen zum Schlachtenschwert und das Banner des Reichs entfalten.
Dann werden die Herzen in Gluthen stehn für die theure, die heimische Erde,
Auf daß der Heldenväter werth der junge Nachwuchs werde!

Deutschlands Jubeltag.

Wenn nach dem Norden unserer Heimath, wo des Sachsen-
thums uralte Eichen und Buchen gesammthüllte Sagen führen,
sich richten sich Deutschlands Hüde, dort überherrscht
die Deutschlands größter Sohn die Schwelle seines achtzigsten
Jahrs, und in mächtigen Schwingungen braust der Jubel
im Geburtsfeste des Mannes durch die deutschen Gauen, der
in Wolfe wieder neue Bahnen gewiesen und ihm den fast
floranten nationalen Geist in frischer, lebensfähiger Kraft aufs
neue einhauchte. Eine nationale Begeisterung durchdringt mit der
macht einer Windstöße die Lande: Niemand kann das Donner-
rollen des nationalen Geistes missachten und vor dem Weiter-
schreiten des nationalen Geistes die Augen blinde verschließen. So all-
mächtig ist Bismarcks gigantische Persönlichkeit, daß sein Name
ohne kein Zutun wieder das Volkswort in unsem
erpolitischen Leben geworden ist, daß sein Name genügt hat,
die Geister zu scheiden und völlige Klärung in die Wir-
re der Tageskämpfe zu bringen. Hier die nationalen Bor-
den hat das Reichsbanner gedeutet, das Jahrzehnte hindurch
eine Klammer in Sturm und Sturmeswehen zum Siege ge-
gen hat — dort drüben in schmalkalder Waffenbrüderchaft alle die
solange ungetrübten und antinationalen Geistesströmungen,
unser Vaterland unter das caudinnische Joch feindseliger, fremder
Mächte beugen wollen. Wohl wird sich das deutsche Volk in
Gebanken fügen, daß an dem heutigen Tage, da von den
nen bis zum Meere der Jubel erbraut, abels stehen die
Rebel, Richter, Würden, Humpel und Einger; es ge-
ht ja einmal zu den grundtiefen Bedürfnissen der
Völkern dieser Welt, Alles, was das Nationalgefühl erheben
soll, führen kann, herabzuführen, um den Gegenstand des An-
sehens möglichst in derselben Höhe zu erheben, in der sie
sich wendet. Das ist stets so gewesen in den Tagen, die
Ankunft folgten, das ist heute so, wo das deutsche Volk in
einer Bewunderung das Auge zu dem Manne erhebt, der
seit 18 Jahren alt wird und der doch immer noch von dem
Sofel, den die Weltgeschichte ihm errichtet, herabstürzen
soll.

Doch gerade der Umstand, daß alles Denken und Fühlen
heute auf den Einen, dem Tagesgenosse Entwürfen, ruhen,
er alle in seinen Mann bringt, dieser Umstand spricht an
den für des Altchristentums Thun und Wirken. Der An-
einer Welt spiegelt die Bedeutung des Mannes wieder,
dem Jahrhundert seinen Stempel aufgedrückt, den weltbe-
stehenden Ereignis ungeschaltet hat, daß Spuren seines Wesens
den fernsten Osten erstreckt werden. Und in diesem Erd-
el war er, er ist er unser. Unser durch sein Wesen,
die deutsche Art in ihrer höchsten Vollkommenheit ver-
pert, unser durch seine Thaten. Das Zeitalter Bismarcks
in der Geschichte auch das deutsche Zeitalter heißen, zum
den, daß in ihm die deutsche Nation den Mittelpunkt des
Weltkreises gebildet. Aber nicht der Ruhm ist es, was
Halleland seinem größten Sohne vor Allem zu danken hat,
er Ruhm zum Mindesten nicht, der von seiner selbst geucht
ist, und der andere Männer und Völker der Geschichte, die
ihn kleiner sind als Bismarck und die deutsche Nation, zu
haltigen Thron erhebt hat. Der Mann, dessen Angedenken
t vor dem Zeugnis des Völkens eines deutschen

Vollkes untergehen wird, auf dessen Scheitel sich heute die
höchsten Ehren häufen, er hat nie den Drang gefühlt, nie den
Entschluß gefaßt, seinen Namen in die Tafeln der Geschichte
einzugrahen. Das Leben eines unbekanntes Landbelmanned
zu führen, war Bismarcks Wunsch und Voratz. Aus jenem
führte ihn nicht erwachter Ehrgeiz, sondern der Ruf seines Königs.
Die Treue hat Bismarck zu einem Großen gemacht, nicht die
vom Gefühl des Königs empfangene Begierde, es zu werden.
Er ist ein Diener gewesen allezeit seines Fürstenhauses und
seiner Nation. Und weil Bismarck aus der außerordentlichen
Kraft, die ihm geworden, eine außerordentliche Pflicht für sich
herleitete, ist durch ihn erreicht, was kein noch so reich mit
staatsmännischen Gaben ausgerüsteter Selbstling hätte schaffen
können: ein geeinigtes Deutschland.
Als der Mann erstanden war, nach dem Deutschlands
Segnen sich gerichtet, erkannte es ihn nicht, konnte ihn nicht
erkennen. Aber er, mutig wie ein Jüngling, fest wie ein
Mann und weise wägend, wie ein weltverfahrener Greis, führte,
amng kein irrendes Volk auf den Heilsweg. Neue
Vorbeeren hätten in den deutschen Eiegekranz geflochten werden,
Preußen hätte wachsen ohne den großen Staatsmann,
aber Niemandes Ruhm wird verdunkelt, Niemandes Verdienst
verkleinert durch das Befestigen der geschichtlichen Wahrheit:
der Begründer des deutschen Reiches ist Fürst Bismarck ge-
wesen. Wie von einem vorher kaum jemals gelebten Großthun
ihn verlebene Fröhlichkeit, in dem Feinde von gelern den
Bundesgenossen von morgen und aller Zukunft zu erkennen und
ihm demgemäß zu begegnen, hat die Einigung der Fürsten zu
dem Ergebnis einer freien Entscheidung gemacht, wie die
wunderbar volkstümliche Art, sich in Thaten und Worten zu
geben, das Volk um ihn geschaart hat. In großen
Momenten auf den Schlachtfeldern Frankreichs sich wieder-
findend, hat die Nation erprobt, daß auch sie,
wie ihr Führer eisen ist, und die auch nach der glühendsten
Hize des Kampfes mehr und mehr an Bismarck hervortretenden
Züge von Gemüthsruhe und menschlich schöner Milde haben
ihm gezeigt, daß die Innerlichkeit und Weisheit der deutschen
Empfindung auch mit seinem Wesen verbunden ist.

Vielfältig, wie die lebendigen Kräfte in dem reich-
gegliederten Organismus unseres Volkes in die Erscheinung
treten, stellen sich auch die Formen dar, unter welchen heute
Alles, was deutsch denkt und fühlt, dem Fürsten in Sachsen-
wald seine Andeutungen darbringt. Aber ein Leitmotiv
klingt sieghaft durch den allgemeinen Sturm brausen-
der Bevölkerung, mocht das deutsche Volk den achtzigsten
Geburtstag seines nationalen Selben feiert; das ist
der tiefe, unaussprechliche Dank für die unsterblichen Ver-
dienste, welche der Reichsfürst sich um das theure Vaterland
dadurch erworben, daß es sich einen sicheren Rückes und festen
Griffes aus der Noth eines vielhundertjährigen Niederganges
emporgab zu der achtunggebietenden Stellung einer Macht
ersten Ranges.

Was war Deutschland vor dem Jahre 1866? Ein geo-
graphischer Begriff! Der Partikularismus überwucherte und
ergriffte den Gedanken an das große Vaterland, das wate-
rlandliche Bewußtsein fast völlig. Wie der kühne Art die
deutsche Freiheit durch das zwar furchtbare, aber unumgän-
gliche Mittel von „Blut und Eisen“ gestellt hat, wie in sechs

fieberhaften Jahren, in den Krisen dreier gewaltiger Kriege,
unter den Feinden und Wündern eines Helbenthums,
wie es herrlicher die Welt nie gesehen, endlich die
Teilung gelungen, das Ziel erreicht, die Träume
unserer Väter, die Weissagungen unserer Dichter
und Denker, die Sehnsucht aller deutschen Herzen glor-
reich erfüllt wurden; nun, mit so unvergänglichem Glanz-
schrist ist das Zeugnis dessen in der Weltgeschichte Büchern
eingefrieden, daß es nie verlöschen wird.

Es kamen die Iden des März 1890, da eine dunkle
Fügung uns zwang, unsern Kaiser und unsern Kanzler uns
getrennt zu denken. Damals ging es wie ein schmerzhaft tiefer
Niß durch die Nation und der Segen fahlen von ihr und
ihre Führer Ströme gewichen. Und als Kaiser Wilhelm dann
im hochherzigen Entschluß dem alten Meien die Sand hintrafte,
als er ihm mit Ehren, wie sie nur ein Mächtiger einem
Mächtigen erweisen kann, in seine Niederung zurückführte, als der
jugendliche Herrscher und des Reiches greiser Baumeister sich
wieder fanden, da ging es wie ein Gefühl der Erlösung durch
alle deutschen Herzen: der Jubel, der damals in allen Gauen
losbrach, der jetzt wieder bei des Herrschers jüngstem Besuch in
Friedrichsruh die Herzen durchdrang, er zeigt, daß Kaiser,
Reich, und Bismarck für uns notwendig, zusammengesöhnt
und zusammengefügt als harmonischer Dreiklang unseres na-
tionalen Lebens.

Das ist die Empfindung, welche auch den heutigen Tag
mit Allgewalt beherrscht. Durch alle deutschen Herzen geht ein
Drängen und Rauschen patriotischer Erhebung; höher schlagen
unsere Herzen in innerer Freude, daß ein glühendes Geschick
ihnen dieses Fest besetzt. Der mächtige Nachhall einer großen
Zeit trägt uns hinaus über die Sorgen der Gegenwart. Achtzig
Jahre eines solchen Lebens! Das ist ein Geschenk, wie das
Schicksal dem deutschen Volke ein schöneres nicht bescherten
konnte, und die Hoffnung knüpft sich daran, daß noch mancher
Frühling im neu grünenden Sachsenwald den herrlichen Allen
so lebendig und fast, so unerwartet in treuer Fürsorge für
sein Vaterland, für sein Lebenswerk finden mögen wie heute!
Was aber auch die Zukunft uns vorbehalten habe, in der Seele
wie in der Geschichte unseres Volkes lebt und wirkt er fort
durch Aeonen.

Ein Volk, das seine großen Männer ehrt, stellt den wahren,
geistigen Zusammenhang der Gegenwart mit der Vergangenheit
her. Und was thun wir anders, indem wir heute in Dankbar-
keit und Freue unseres Bismarck gedenken, als in uns neu
beleben die Erinnerung an alle die Wohlthaten, die uns durch
ihn zu Theil geworden sind. Was thun wir anders, als in
uns neu beleben die Bevölkerung, die bereit ist, für unser deut-
sches Vaterland Gut und Blut zu opfern.

Die Bismarckfeier der Allgemeinen

Ordnungsplan für Halle und Saalkreis.

Wenn irgend jenseit der große Saal der „Kaiserfälle“ eine
mächtige, aus tiefstem Herzen kommende Begeisterung gefiehn
hat, so war es gestern Abend, wo mehr als 1500 hallesche Männer
und Frauen aus allen Schichten unserer Bevölkerung sich eingefunden
hatten, um den 80. Geburtstag des Fürsten Bismarck mitwachen
festlich zu begehen, der Mehrzahl unseres Reichstags zum Spott,

Polizeiliche
An- u. Abmeldeformulare
hält stets auf Lager
Buchdruckerei von Otto Thiele,
„Halle'sche Zeitung“.

Amthorsche höhere Handelsschule
 zu Gera (Reuss J. L.) — 46. Schuljahr. —
 1. Höhere Handelsschule mit Vorklasse (= Quarta), Berechtigung zum ein-
 jährig-freiwill. Militärdienst. Schulbesuch 1-4 Jahr, je nach Vorbildung.
 2. Handelsakademie für rein fachwissenschaftliche Ausbildung. Ueber
 Schulgang, Unterkunft etc. näheres durch die Prospekt. [3925]
 Die Direction.

Allgemeiner hallescher Beamten-Sterbekassen-Verein.
 Die Mitglieder werden zu dem Freitag, den 5. April 1895 Abends
 8 Uhr im Restaurant zum „Goldenen Schiffchen“ (tatstündenden General-
 Versammlung) ergebenst eingeladen. [3924]

Angerordnung:
 1. Geschäftsbereich pro 1894 und Rechnungslegung.
 2. Entlassung des Vorstandes.
 3. Beschlußfassung über Verwendung des Ueberschusses.
 4. Neuwahlen.
 Halle a. S., im März 1895.

Ausstellung von Gesellenstücken.
 In den Tagen vom 7. bis 9. April d. J. veranstaltet der Innungs-
 Ausschuss von Halle a. S. im oberen Saale des „Restaurant Relohof“
 Alte Promenade Nr. 6 (Eingang vom Maulbeeren aus), eine Ausstellung von
 Arbeiten der jungen Leute, welche jetzt, nach beendeter Lehrzeit, in den Gesellen-
 hand übertraten.
 Die Eröffnung dieser Ausstellung findet am 7. April, Mittags um
 12 Uhr statt.
 Jeder, der Interesse für die Ausbildung der Lehrlinge durch die
 Innungsmitglieder hat, jeder der sich überzeugen will, daß die Lehrmeister
 ihre Schuldigkeit gethan und daß die Lehrlinge, bei gutem Willen, ihre
 Zeit genutzt haben, ist zum Besuche dieser Ausstellung hiermit eingeladen.

Der Vorstand des Innungs-Ausschusses.
 Zum bevorstehenden Markt halte schon
 von Montag, den 1. April an
 mit einem großen Transport der
 besten dänischen
Arbeits- und Wagenpferde
 unter bekannter reeller Bedienung zum Verkauf im Russischen Hof.
Julius Gebhardt,
 Baruth (Mark).

Großer Laden
 mit Nebenräumen, helle geräumige Geschäftsetage in vorzüglicher Ge-
 schäftslage per sofort oder später zu vermieten [3917]
 Leipzig-Grassauerstr. 5.

Hypotheken-Capitalien.
 Unterbeteiligungen à 3 1/2% auf lange
 Jahre unkündbar, offerirt
B. J. Baer, Bankgeschäft,
 Halberstadt.

Von meiner Höhenlage 1368, über d.
 R. empfehle ich zur Ausfaat ganz be-
 sonders nachstehende Getreidearten: (3522)
Chinonjomerweizen 8 Mt.,
Potatocherer 7 Mt.,
Princicegerste 7,50 Mt.,
Eckendorfererweizen 20 Mt.
 Preise für 50 Hkt. Bei Abnahme über 20
 Gtr. 50 Hkt. Ermäßigung per Gtr.
 Nachnahme oder Kasse, Station Hollstedt.
 Amt Lohra b. Niedergange.
Apel, Oberamtman.

Pelzwaaren
 übernimmt zum
Conserviren.
Chr. Voigt,
 Schmeerstrasse 21. [3920]

Mehrere beste
Sprungfähige Bullen
 hat abzugeben
 Hof- u. Grasbau (Ostriesland),
 Ed. Daun.
 Desgl. von April bis October große
 Auswahl in
hochtragenden Kühen.
 D. O.

Gefrorenes
Crème- u.
Sahnenspeisen
BAUMKUCHEN
 Macaronen-Aufsätze,
 Torten
 Caffee-Thee-Eis
 und Dessertgebäck.
 Frucht-Conservaren
 Confecte u. Kraftbonbon
 empfiehlt
 in reichhaltiger Auswahl
Condiforet
JOHANNES DAVID
 Leipzigerstr. 57

Zur Saat.
Saunur- u. Sommerweizen,
 noch ertragsreicher und schöner im Korn
 als der bekannte No. 8, p. 1000 Hg.
 150 Mt., p. 100 Hg. 16 Mt. hat
 abzugeben [3673]

Der dauerhafteste [3923]
Fußbodenanstrich
 ist Bernsteinlack mit Farbe,
 derselbe trocknet über Nacht hart und giebt
 den schönsten Glanz, à Pfund 75 Hg.
 nur bei
E. Walther's Nachf.

Rittergut Goseck
 bei Weichenfels a. S.
 Frühe 6 Wochen-Nieren
 blane
 hat noch abzugeben, p. Gtr. 5 Mk. incl.
 Sad frei Bahnhof Halle geg. Nachn. od.
 Ginf. d. Betrages. [3679]
 Oekonomie Büschdorf bei Halle.

National-Theater.
 Montag, den 1. April
 zum letzten Male
„Nora“
 Familienstücke von Hfen.
 In Vorbereitung „Gefallene Engel.“

Ein Mädchen im Alter von 25
 Jahren, welches im Kochen u. d. Milch-
 wirthschaft erf. ist, sucht Stellung als
 Wirthschafterin auf einem Rittergute,
 auch würde dieselbe die Führung einer
 groß. Wirthsch. übernehmen. [3927]
 Ginf. Off. unt. A. 100 postlagernd
 Schkälitz erb.
 Anst. Leute f. 1./7. Hausmannsstell.
 Off. i. d. Exp. d. N. unt. Z. 3915 erb.

Hermann Arnhold & Co., Bank-Commandit-Gesellschaft,
 Halle a. S., Alte Promenade 3.

Wir stellen hiermit in unserer, gegen Diebes- und Feuersgefahr ge-
 sicherten **Stahlkammer**

Schrank-Fächer

in verschiedenen Grössen, welche unter eigenem Verschluss der Miether stehen, behufs Auf-
 bewahrung von Werthpapieren etc. zur Verfügung des Publikums. Jahresmiete je nach
 Grösse. Kürzere Miethsdauer nach Vereinbarung.

Geschlossene Depôts nehmen wir jederzeit zur Aufbewahrung in unseren
 Tresors entgegen. [3921]

Formular-Verlag

von
Otto Thiele, Halle a. S., Leipzigerstraße Nr. 87.
 (Verlag der „Halle'schen Zeitung“.)

Wichtig für jeden **Amts- und Gemeindevorsteher**, sowie **Wichtig**
 für jeden **Schiedsmann und Standesbeamten.**

a) **Formulare für Amts- und Gemeinde-Vorsteher und Schiedsmänner.**

Formular Nr.	Bezeichnung des Formulars	25 Cent					50 Cent					75 Cent					100 Cent					200 Cent				
		1	2	3	4	5	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
1	Geschäfts-Journal	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2	Mittheilungsbogen	15	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3	Mittheilungsbogen	15	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
4	Beschluss-Protokoll	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5	Bekanntmachung	25	45	65	80	1	1	50	1	50	1	1	50	1	50	1	1	50	1	50	1	1	50	1	50	1
6	Einladung zur Sitzung	30	55	80	1	05	1	05	1	05	1	1	05	1	05	1	1	05	1	05	1	1	05	1	05	1
7	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
20	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
21	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
22	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
24	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
25	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
26	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
27	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
28	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
29	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
30	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
31	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
32	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
33	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
34	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
35	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
36	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
37	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
38	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
39	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
40	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
41	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
42	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
43	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
44	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
45	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
46	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
47	Erfassungsbogen	75	1	40	2	—	2	60	4	60	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

b) **Formulare für Standesbeamte.**

Formular Nr.	Bezeichnung des Formulars	25 Cent					50 Cent					75 Cent					100 Cent					200 Cent				
		1	2	3	4	5	1	2	3	4																

Galleſcher Courier.



Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Galleſchen Zeitung.

No. 77. Halle a. S., Montag, den 1. April 1895.

Unſerem Bismarck zum 1. April 1895.

In unſerm deutſchen Eichenwalde
Wuchs mancher edle Held empor,
Zu deſſen Preis ſein Lied der Skalde
Sang freudig in der Männer Chor,
Wenn große Thaten ihn erregten,
Dann ſtrömte mächtig, kühn und hell
Aus ſeinem Herzen, dem bewegten,
Der Lieder wunderſamer Quell.

So iſt manch hohes Lied erklingen
Von altem, echtem Heldenthum,
Von Recken, die das Schwert geſchwungen
Zu unſers Vaterlandes Ruhm,
Von Fürſten, die das Volk bewahrten
Vor Knechtſchaft und vor Untergang,
Von Degen, die ſich um ſie ſchaarten,
In Todesmuth und Thatendrang.

So klinge, Lied, dem hohen Manne,
Der Deutſchlands Einheit uns errang,
Der unſer Volk befreit vom Banne
Durch ſieggekröntem Schwertergang,
Fürſt Bismarck, heut und alle Tage,
Wir bringen Dir begeiſterungsvoll
Den Ehrentrunſt beim feſtgelage
Mit deutſchem Gruß als Dankeszoll.

Doch ach, zerriffen und zerſplittert
Lag Deutſchland macht- und ruhmlos da,
Den Wittwenſchleier trug verbittert
Das ſtolze Weib Germania.
Aus fernem, nebelhaftem Raume
Erglänzte nur als holdes Bild
Die Einheit, die im nächſt'gen Traume
Die heſſe Sehnsucht uns geſtillt.

Gebuld, mein Volk, es naht der Retter,
Da kaum noch Rettung möglich ſchien,
In Wort und Werken wie ein Wetter,
Ein Siegfried, Wilhelms Paladin.
Der Held von echtem, deutſchem Marke,
Gleich groß im Frieden wie im Streit,
Er ſchuf das neue Reich, das ſtarke,
Zu neuer Macht und Herrlichkeit.

Otto Bauer-Friedenau.

(Nachdruck verboten.)

Der Lüge Saat.

[8] Roman von E. von Wald-Bedtwig.
Als Berlin ſchon vollſtändig erwacht war und die Menſchen bereits die Thätigkeit des neuen Tages aufgenommen hatten, ſchieden erſt die letzten Beſucher des Klubs, unter dieſen der Major und Axel Dönſtrut; Legterer mit einem bedeutenden Verluſt an den Erſteren.
„Es wird mir ein beſonderes Vergnügen ſein, Herr Dönſtrut, Ihnen jeder Zeit Revanche zu geben.“
„Wann iſt es angenehm?“
„Nun, heute Abend gegen 12 Uhr wieder im Klub.“
„Sehr verbunden.“
Axel, anſcheinend nicht einen Augenblick über ſeinen Verluſt verſtimmt, ſchlenberte mit Luze die Linden hinunter, beide Herren nahmen noch bei Bauer einen Schluck Kaffee und trennten ſich dann, um ſich zu der verabredeten Stunde wieder im Klub zu treffen.
Axel ſchlich bei Abdas Zimmer vorüber, unwillkürlich auf den Behen gehend, als wenn er fürchtete, daß ſie ſeine Schritte erkannte.
„Hm — ſchändlich — wenn die Gute wüßte, wie leihtſinnig ich wieder war. — Morgen gewinne ich mein Geld wieder und dann ſol mich der Teufel friſſen, wenn ich je wieder eine Karte anrühre.“
Halb todt warf er ſich ins Bett.

III.

„Hat Herr Dönſtrut ſchon ſein Fröhstück verlangt?“ fragte Abda den Zimmerkellner, welcher eben das Theegeſchirr abnahm.
„Der Herr Baron haben noch nicht geſchickt, ich vermute daß er noch ſchläft.“
Abda's Geſicht nahm einen betrübten Ausdruck an. Axel war, hiernach zu ſchließen, beſtimmt erſt wieder beim grauenden Morgen nach Hauſe gekommen. Berlin war kein Paſtaſter für ihn. Er verbrauchte für ſeine Verhältnisse hier viel zu viel Geld, dieſes nächtliche Schwärmen war außerdem ſeiner Geſundheit durchaus nicht zuträglich und lähmte ſeine ſo wie ſo geringe Arbeitsluſt immer mehr.
„Unangenehm, ich hätte ihn ſehr gern ſchon jezt geſprochen.“
Ihre Koffer ſtanden bereit, eigenhändig legte ſie ein Kleidungsſtück nach dem andern hinein, ſich augenſcheinlich zu einer baldigen Abreiſe rüſtend. Ja, in der langen ſchlafloſen Nacht hatte ſie ſich's überlegt, daß es in jeder Beziehung beſſer war, den Aufenthalt in Berlin ſo bald als möglich aufzugeben. Wollte ſie noch etwas vom Süden genießen, ſo war es die gebotene Zeit, ſofort abzureiſen, dort wehten jezt milde, angenehme Lüfte, während hier, wie das heutige naſtalle Wetter bewies, der Wonnemonat nur dem Namen nach beſtand, in Wirklichkeit aber nur eine Fortſetzung ſeines Vorgängers bildete: eine unangenehme noch dazu, denn der April hatte im Süden und Gauen recht ſchöne Tage gebracht, er gehabt.



Dazu kam das Leben ihres Bruders — und — „Lächerlich — unbegreiflich — und doch kann ich mich dieses Gedankens nicht erwehren — ich hege ein Gefühl in meiner Brust, als wenn bei längerem Hiersein sich unsere Wege kreuzen müßten. Schon Axel würde nicht ruhen. Ich kenne meinen Bruder ja zu genau — seine Sucht, mit allen nur irgendwie hervorragenden Persönlichkeiten, mögen sie sich durch Tugenden oder Untugenden über die Allgemeinheit erheben, bekannnt zu werden, um sich selbst dadurch in ein vortheilhaftes Licht zu setzen, wird ihn Mittel und Wege dazu finden lassen. Und ich will — ich will es nicht!“ Wie ein eigensinniges Kind schlug sie mit der geballten rechten in die flache linke Hand und packte dann mit einem Eifer weiter als, gelte es, in einer halben Stunde abzureisen.

„Nun? — Ei — was sehe ich — ma belle? — beim Einpacken? — Das schaut ja ganz nach fluchtähnlicher Abreise aus!“

„Axel verstand es meisterhaft, seinen Unmuth darüber zu verbergen.“

„Abreisen? — Heute, wo Major von Sternfeld ihm Revanche geben wollte? — Nein, auf keinen Fall. — Aber ihr offen entgegenzutreten, noch dazu in seiner von ihr mehr oder minder abhängigen Lage, schien ihm nicht rathsam. Da mußte ein anderer Ausweg gefunden werden. Er lächelte über seinen überraschenden Scharfblick, dieser war schon gefunden.“

„Abda setzt ihm ihre Gründe auseinander, selbstverständlich ohne des Majors von Sternfeld zu erwähnen.“

„Meine kluge, schnell entschlossene Schwester weiß stets das Richtige zu treffen, Du meinst also, heute den Nachtzug nach Frankfurt a. M. zu benutzen — und dann?“

„Meine Sehnsucht treibt mich dem Süden zu. Florenz — jetzt im Schmuck der Blüthen — berauschend.“

„Berauschend!“ wiederholte Axel mit einem verzückten Augenaufschlag, welcher an Natürlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

„Wo warst Du gestern noch?“

„Wo war ich? — Ueberall und nirgends. Ein Fremder ohne jeden Bekannten treibt in der Großstadt als Waack auf dem ihm meist wenig sympathischen Menschenstromen dahin. Man findet kein Vergnügen an dem Getriebe und besitzt demnach nicht die Kraft, sich daraus loszureißen und nach dem allein-seligmachenden Bettelpfel zu greifen. Man erlebt und sieht nicht Interessantes und glaubt doch etwas zu versäumen, wenn man nicht dabei ist. Es geht uns hierlich Schwachen auch hierin, wie überhaupt im Leben. — Trennt man sich endlich müde und abgspannt davon, so hat man das Gefühl der Enttäuschung, weiter nichts.“

„Axel hatte sich in einen Stuhl geworfen und drehte sich eine neue Cigarette, während ihn Abda wehmüthigen Blickes ansah.“

„Das klingt traurig, Axel, ist aber bei einem Manne, welcher in Deinem Alter der Thatkraft und des Schaffens, wenn er sich jeder ersten Beschäftigung fern hält, nur zu natürlich.“

„Aber, Schwester, was soll ich thun?“

„Du hast Deine Scholle. Harrt dort Deiner nicht ein über-großes Feld der Thätigkeit?“

„Freilich!“ In Axels Augen leuchtete es auf. Seine Schwester kam seinen geheimsten Wünschen unbewußt entgegen. „Ich wollte Dir's verschweigen, um Dir endlich einmal eine Freude zu machen. — Nun muß ich Dir und mir selbst dieselbe schmälern, um mich gegen Deine, jetzt wirklich nicht mehr gerechtfertigten Angriffe zu verteidigen.“

„Abda betrachtete ihn erstaunt.“

„Nun?“

„Axel weidete sich an ihrem Befremden, dann sagte er, sie zärtlich umfassend:“

„Ich habe mich mit dem städtischen Forstmeister in Mitau schon längst in Verbindung gesetzt. Er hat mir einen Plan ausgearbeitet, nach dem die wüsten Marken von Stavitten bepflanzt werden sollen. Stavitten wird eine Goldgrube werden.“

„Das ist das, was ich Dir schon längst gerathen habe.“

„Ja, ja, wenn ich stets den weitsichtigen Blicken meiner Schwester gefolgt wäre — — dann — — dann — nun von jetzt ab — —“

„Abda nickte mit dem Kopfe.“

„Wenn wir übrigens reisen wollen, mein Schatz, muß ich an meine Sachen denken.“

„Axel entfernte sich, ging aber vorläufig noch nicht auf sein Zimmer, um sein Gepäck zu richten, sondern auf das nächste Telegraphenam.“

„Forstmeister Nikolai, Mitau. Schicken Sie mir sofort ein Telegramm, in welchem Sie meine Gegenwart in Stavitten dringend verlangen. Dönstrut, Hotel Rome, Berlin.“

„Abda fühlte sich erschöpft, speiste auf ihrem Zimmer, bald leistete ihr Axel Gesellschaft und bestellte sich sein Mittag auch hierher.“

„Nun bin ich bereit, — wir können jetzt jeden Moment reisen — —“

„Es mochte acht Uhr sein, als eine Depesche an ihn abge-gaben wurde.“

„An mich?“ — Er eröffnete sie. — „Bitte, Abda, lies!“

„Vom Forstmeister Nikolai. Das ist störend, aber natürlich mußt Du reisen. Ich müßte Dir als Egoistin erscheinen, wenn ich Dich, nach dem, was wir heute besprochen, davon abhalten wollte.“

„Aber, ich bitte Dich, — diese weite Fahrt. — Nun, und Du?“

„Ich? — Ich mag hier nicht sein, allein nun ganz und gar nicht, ich werde Florenz so schnell als möglich zu erreichen suchen.“

„Aber es ist mir so unangenehm. — Lange kann es ja nicht dauern, aber freilich — ich kann's mir denken — — — ich muß an Ort und Stelle mit ihm noch so Manches erledigen — —“

„Ist die Angelegenheit geregelt, kommst Du nach.“

„Sofort — ich fliege dem ewig blauen Himmel Italiens zu.“

„Gegen elf Uhr fuhr Axel unter Mitnahme seines Gepäcks mit Abda nach dem Bahnhof Friedrichstadt, geleitete sie zum Zuge, überschüttete sie als zärtlichster Bruder mit Blumen, Büchern, Süßigkeiten und begab sich nach ihrer Abreise statt auf den Stettiner Bahnhof in das Central-Hotel, wo er Wohnung nahm, um sich dann schleunigst in den Klub zu verfügen.“

„Axel empfand wirklich auf diesem Wege etwas wie Ge-wissensbisse. Es war schändlich von ihm, eine so liebevolle Schwester, wie Abda, so zu belügen — aber —“

„Oh — oh — der Bienen muß — nur heute noch einmal, habe ich mein Geld zurück, so schwöre ich — —“

Der Ungewißheit überlassend, was er eigentlich beschwören wollte, trat er in die Zimmer des Klublokals ein. — Ja, welcher Lichterglanz — welche eigenthümliche Lust — wie an-regend — wie alle Nerven so angenehm prickelnd — — Ach — ja, das war die Großstadt — und dahin gehörte nun ein-mal ein Mann, wie Axel Dönstrut, wenn er sich wohl fühlen sollte. — „Dem Karpfen seine feuchte Fluth — und mir die Welt — die große, schöne Welt!“ sagte er, im Vorwärts-schreiten, glückstrahlend nach allen Seiten grüßend, lächelnd zu sich selbst.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)
Fürst Bismarck und Friß Reuter.

Von Karl Theodor Gaedertz (Berlin).

(Schluß.)

Reuters Brief an den Grafen Bismarck hatte diesen Wort-laut:

„Es treibt mich, Ew. Excellenz, als dem Manne, der die Träume meiner Jugend und die Hoffnungen des gereiften Alters zur fak-tbaren und im Sonnenschein glänzenden Wahrheit verwirklicht hat, ich meine die Einheit Deutschlands, meinen tiefgefühlten Dank zu sagen. Nicht „Stören“ ist es, sondern nur der lebhafteste Wunsch,

für so viel schöne Realität, die Ew. Excellenz dem Vaterlande ge-schenkt haben, auch etwas Reales zu bieten, veranlaßt mich, diesem Danke den Inhalt des beifolgenden Pakets beizufügen. Möchten Ew. Excellenz diesen meinen etwas zudringlichen Kindern ein be-scheidenes Plätzchen in Ihrer Bibliothek gönnen, und möchten die dummen Jungen im Stande sein, mit ihren tollten Sprüngen Sie auf Augenblicke die schweren Sorgen und harten Mühen Ihres Lebens vergessen zu lassen.“

Gott segne Sie für Ihr Thun! Sie haben sich mehr Herzen gewonnen, als Sie ahnen, so z. B. auch das

Ihres ergebensten

Friß Reuter, Dr.“

Bismarcks Antwort datirt vom 17. September:

„Ew. Hochwohlgeboren sage ich herzlichen Dank für die freundliche Sendung, mit welcher Sie Ihre inhaltvolle Zuschrift vom 4. d. M. begleiteten. Als alte Freunde habe ich die Schar Ihrer Kinder begrüßt und sie alle willkommen geheissen, die in frischen, mir heimathlich vertrauten Klängen von unjeres Volkes Herzschlag Kunde geben.

Noch ist, was die Jugend erhoffte, nicht Wirklichkeit geworden; mit der Gegenwart aber versöhnt es, wenn der ausserwählte Volksdichter in ihr die Zukunft gesichert vorschaut, der er Freiheit und Leben zu opfern stets bereit war.“

Noch einmal, zwei Jahre später, hat Reuter sich mit Bismarck in Verbindung gesetzt. Ein alter Freund im Bosenchen beabsichtigte, dem hochverehrten Minister einen Trutghan zu schenken, und bat um ein plattdeutsches Geleitgedicht. Dieses, im Fluge entstanden, hat folgende Fassung:

An den Herrn Grafen Bismarck,

as em ein Ruhnbahn ut de Provinz Posen presentirt würd'. (1868.)

Als hei up sin' twei Beenen
Up minen Hof spazirt,
Dunn süll ein Jeder meenen:
Ein Franzmann wir dat Ditt.

Grad as de Franzmann bullert
Uem unsen dütschen Rhin,
So hett hei 'rümmter fullert,
Als wir de Welt all sin.

Krus plust hei sück tau Höchten
Und trampelt mit de Been,
Mit Feden muss hei sechten,
De em mal schein ansehn;

Un Dickbaun was sin Lewen,
Stolz slog sin Rad bei rund; —
Doch Wurrjahn müßt sück gewen,
Un 't was en ollen Hund.

No is wörbi sin Prahlen;
Doch Franzmann vrablt noch fett;
Den'n ward sück Einer halen,
De Lahn taum Biten heit.

Du hest ' u wardst nich liden
Den Franzmann sine Rüd:
Dat sünd jüst ann're Liden
Un 't hett en annern Schüd.

Un lat Di dat nich beiden!
Brod em wat in de Supp!
Un bliwwt hei unbescheiden,
Denn — fret em up!

Un twei olle Burschen dei wünschen Di hüt
Taum Ruhnbahn un Franzmann den besten Appetit.

Hier hat unser Dichter prophetisch ausgesprochen, was ein paar Jahre darauf zur Ausführung kam: Frankreichs Besiegung, Deutschlands Einigung. Die größte Freude war ihm noch an seinem Lebensabend beschieden: ein neu erblühtes deutsches Kaiserthum. Hatte doch keiner dafür mehr geschwärmt und auch gelitten, wie gerade er. Auf den Hundestag, wie er den seligen Hundestag nannte, schalt er stets; und wohl Niemand hatte die Schmach, die über Deutschland verhängt wurde, als ein Theil seiner Fürsten um Kleinlicher Sonderinteressen willen sich mit dem Erbfeinde zum Kampf gegen die eigenen Brüder verband, tiefer empfunden, wie gerade er. Darum seine herzliche Bewunderung für den scharfsichtigen und thatkräftigen, genialen Staatsmann, der alle scheinbar unüberwindlichen Hemmnisse hinwegräumend, es bewirkte, daß Germania wieder stolz aufgerichtet dastehen konnte, sämtliche Volksstämme als ihre gemeinsamen Kinder an die treue Mutterbrust drückend.

Ueber dem Schreibtische des Dichters in der Villa zu Eichen fand fortan Bismarcks Büste Platz, an der Wand Bismarcks Bildniß. Seinen vertrauten Freunden, den Brüdern Voll in Neubrandenburg, schrieb Reuter am 5. Oktober 1866: „In mir hat sich eine Wandelung vollzogen, eine solche Wandelung, daß ich ein eifriger Bismarcker geworden bin. . . . Mir ist ein ordentlicher Stolz in's Herz gezogen, daß wir Deutsche doch nicht nöthig haben, fürder uns vor jedem hergelaufenen Hanswurst von Franzosen und Bulldoggen von Engländer auf der Nase tanzen zu lassen.“ An anderer Stelle kommt auch sein Humor zur Geltung, wenn er scherzt: „Schändlich ist es, daß in den kleinen Städten die dummen Weiberhüschel so viel Verdruß herniederjammern können. Diese erbärmliche Kleinmacht muß Bismarck uns auch noch aus deutschen Ländern herauschmeißen.“ Und 1871, nach der Kaiserproklamation, schrieb Fritz Reuter seinem Franz Voll: „Ich danke Gott, daß er es mir vergönnt hat, dies glorreiche Jahr zu erleben, und daß er mir den Trost zuruft: aus der Einheit Deutschlands wird auch die Freiheit hervorgehen. Mag immerhin der große Erfolg dieser Zeit dem preussischen Militarismus zugeschrieben werden, der sich ja stets der Freiheit widerwärtig gezeigt hat, so kann man sich doch nicht der Wahrheit verschließen, daß Bismarck und die ganze preussische Regierung sich auf revolutionärem Boden bewegen, und die ersten Fortschritte auf diesem Boden werden sich wohl

gegen Mecklenburg richten. So ein neuer Staat, wie das Deutsche Reich, kann nicht still stehen, er muß vorwärts, wenn auch mit großen Unterbrechungen von Seiten der Reaktion; materielle Eroberungen können wir nicht mehr machen, aber auf geistigem Gebiete steht noch eine sehr reiche Ernte einzuharnten. Wir werden dies wohl beide nicht mehr erleben, ich gewiß nicht.“

Es ist nun höchst interessant, damit Bismarcks Worte, gesprochen in der Reichstagsitzung vom 9. Juli 1879, zu vergleichen: „Ich habe von Anfang meiner Karriere an nur den einzigen Leitstern gehabt: durch welche Mittel und Wege kann ich Deutschland zu einer Einigung bringen, und soweit dies erreicht ist, wie kann ich diese Einigung befestigen, fördern und gestalten, daß sie aus freiem Willen aller Mitwirkenden dauernd erhalten wird. Zu diesen Mitwirkenden rechne ich aber auch die Regierungen und halte es für Deutschland für einen ganz außerordentlich großen Vorzug, was das dynastische Element auch außerhalb Preußens eine Gewalt hat, im Vergleich mit anderen Ländern unitarischer Verfassung. . . . Als wir aus dem Kriege 1866 zurückkamen, wäre es ja für mich in der Stellung, die ich damals, in kleinem Kreise einflußreicher als heute, einnahm, sehr leicht gewesen, ja ich habe sogar mit Mühe mich dessen zu erwehren gehabt, zu sagen: jetzt ist Preußen größer geworden, die Verfassung ist dafür nicht berechtigt, wir müssen sie neu vereinbaren, kurz, die kühnste und entscheidendste Reaktionspolitik, mit dem Erfolge, der noch von Königgrätz an den Dingen klebte, mit voller Segelung zu treiben. Sie wissen, daß ich das Gegentheil gethan habe, . . . und es hat mich schwere Kämpfe gekostet, das Gegentheil, die Feindschaft, das Fortsetzen des konstitutionellen Systems durchzuführen. . . . Wenn ich geglaubt hätte, daß eine Diktatur in Preußen, daß der Absolutismus in Preußen der Förderung des deutschen Einigungswerkes nützlicher gewesen wäre, so würde ich ganz unbedingt und gewissenlos zum Absolutismus gerathen haben. Aber ich habe mich dafür entschieden: nein, wir müssen auf der Bahn des Verfassungsrechtes weitergehen.“

Wenn wir Fritz Reuters Briefe durchlesen, so finden wir darin auch einige Bismarck indirekt betreffende Stellen. Einmal, verhindert ins Bad zu reisen, gesteht er, welche Freude ihm die Anpflanzung und Pflege seines Gartens bereite. „Diese Beschäftigung soll mein Riffingen werden.“ Und einem hünenhaften Freunde, dem originellen Rektor Ludwig Reinhard, schenkte er einst zu Weihnachten ein riesiges Sopha, das genau dem Empirepar gleich, wie es für den Fürsten Bismarck der aufmerksame Riffinger Wirth hatte herstellen lassen.

Eine persönliche Begegnung zwischen beiden hat nie stattgefunden. In seine Reichstagsreden hat der Kanzler Citate von Goethe, Schiller, Shakespeare und anderen Klassikern eingeschlochten, jedoch nicht von Reuter, wohl weil dieser ihm für den parlamentarischen Ernst nicht recht passend erschien; indeß erwähnt hat er ihn ohne Namensnennung in der Sitzung vom 14. Juni 1882, als er sagte und fragte: „Warum haben die Herren, die den deutschen Gedanken so tief im Herzen tragen und von Geburt an gepflegt und gehegt haben, aber heimlich, recht heimlich, ohne etwas dafür zu riskiren (Zuruf links), warum sind Sie damals nicht hervorgetreten? Was haben Sie riskirt? (Auf: Gefängniß, Alles!) Das war wohl nicht für den nationalen Gedanken. Ich will Niemand Unrecht thun, ich weiß solche, die wirklich für den nationalen Gedanken gelitten haben; man braucht nur an die Burschenschaft zu denken.“ Dazu gehörte ja vor allen anderen Fritz Reuter, der ehemalige Jeneser Burschenschaftler.

Ein ewig denkwürdiges Moment sei zum Schluß nochmals hervorgehoben, das zum Anfange kurz berührt wurde. Ich wiederhole die diesbezüglichen Worte aus der Wochenchau der Eisenacher Zeitung vom 18. Juli 1874: „Noch hatte kaum des Sonntags feierlicher Friede dem regeren Leben eines heiteren Sommerabends den Platz geräumt, als die Kunde von Fritz Reuters Hingang in das Reich der Verklärung allen Deutschen verkündete, daß sie den gemüthvollsten und vielleicht sogar bedeutendsten Dichter der Gegenwart verloren. In engeren und weiteren Kreisen würde Reuters Tod ungemein regere Theilnahme und eingehendere Besprechung gefunden haben, wenn nicht schon nach kaum 24 Stunden eine ungeahnte Botchaft das deutsche Volk und mit demselben einen großen Theil der civilisirten Welt aus der sommerlichen Ruhe jäh aufgeschreckt: das Attentat auf den Fürsten Bismarck in Bad Riffingen fuhr wie ein zündender Blitz durch die Welt und hat für eine Reihe von Tagen alle sonstigen Vorgänge in den Hintergrund gedrängt.“

Benig hätte gefehlt, und unsere beiden berühmten Männer würden fast gleichzeitig den irdischen Schauplatz verlassen haben. Sanft entschlief der müde Sänger; aber den noch in vollster Kraft und Rüstigkeit stehenden Reichskanzler schützte und schirmte gnädig Gottes allmächtige Hand.

Möchte die Vorsehung ihn uns lange erhalten, dem wir heute huldigen. Er ist der „Eine, Eine Mann“, den schon 1844 Geibel in seinen „deutschen Klagen“ vom Schicksal prophetisch ersiehte:

Ein Mann ist noth, ein Rebelungenkel
Daß er die Zeit, den tollgewordenen Kenner,
Mit ehr'ner Faust beherrscht und ehr'nem Schenkel.

Bismarckiana.

— **Intimes vom Fürsten Bismarck.** Wenig bekannt ist ein Leiden, welches sich Fürst Bismarck als Gesandter in Rußland zugezogen hat und über welches die im Verlage von Bong u. Co., Berlin W., erscheinende, höchst empfehlenswerthe Zeitschrift: „Für alle Welt“ Folgendes schreibt: „An die nordischen Jagdausflüge bewahrt Bismarck eine wenig angenehme Erinnerung; bei einem Sturz hatte er sich am Bein verletzt und war von einem Petersburger Rusche: so gut kurirt worden, daß das Bein dauernd solchen Schaden litt, daß er in späteren Jahren, als er längst an die Spitze des geeinten Reiches gestellt war, sich ein für alle Mal vom Besuch der Hof-feste dispensiren lassen mußte, weil ihm langes Stehen unerträgliche Schmerzen verursachte. Wie litt er oft im Reichstag, wenn an großen Tagen die Debatte ihn zwang, stundenlang sitzend zu sprechen. Da hätte er oft vor Schmerzen laut aufschreien mögen; aber er beherrschte sich, und wenn er nach Schluß der Sitzung in heiterem oder ernstem Geselauber in strammer Haltung durch das Mittelportal den Reichstag verließ, da sahen die zu Hunderten angeammelten Zuschauer keine Miene in dem Gesicht des Gewaltigen zuden. Freundlich grüßend dankte er für die Ovationen, die ihm fast immer dargebracht wurden, und setzte dann, eifrig ausschreitend, den Weg nach seinem Heim fort, um im Kreise der jätlich um ihn besorgten Familie das Mittagmahl einzunehmen.“ Anziehend ist das Leben des Fürsten in Friedrichsruh geschildert, welches der Verfasser des „Heils aus eigener Anschauung genau kennt: „Beim Frühstück, das gewöhnlich nach Art des englischen „Lunds“ aus mehreren warmen Schüsseln besteht, die von den Dienern herumgereicht werden, während allerlei kalte Speisen, Schinken und Geflügel auf der Tafel stehen, erscheinen fast immer Gäste an der Familientafel, die der Fürst, einer der reizvollsten Plauderer der Gegenwart, bald durch persönliche politische Vorträge über irgend ein aktuelles Thema, bald durch persönliche Erinnerungen bezaubert. Dann zieht er sich mit einer der langen Pfeifen, die er raucht, seitdem ihm der Genuß von schweren Cigarren verboten wurde, und von denen Pinnon, der dicke Kammerdiener, der natürlich „seinen Herrn besser kennt, als dieser sich selbst“, täglich drei — mehr sind von Professor Schwemmer, dem genialen Hausarzt, nicht gestattet — mit aller Sorgfalt gekostet hat, in sein Arbeitszimmer zurück, um die eingelaufenen Briefe durchzusehen. In dem einfach möblirten Raum befinden sich einzelne interessante Erinnerungen, so der Tisch, auf dem am 26. Februar 1871, einem Sonntag, der Präliminaria Frieden, der den heiligen Krieg gegen das übermüthige Frankreich beendigte, unterzeichnet wurde, und darauf als Briefbeschwerer zwei Nordwaffen, die einst Bismarcks Leben bedrohten, der elegante Revolver, mit dem der Student Coben-Blind im Mai 1866 auf den vom Vortrag beim König heimkehrenden Ministerpräsidenten fünf Schüsse abfeuerte, und das Terzerol des Wöttergeiellen Kullmann, der am 13. Juli 1874 den verhassten Kulturkämpfer auf der Salinenstraße in Rissingen zu erschließen versuchte. Kasten und Schränke enthalten außerdem noch eine Fülle von kleinen, wertvollen Geschenken die dem Fürsten von den zahllosen Besuchern überreicht wurden, die bald einzeln, bald in großen Gruppen sich vor dem Schloßthor, an der Brücke oder vor dem Balkon fast Tag für Tag sammeln, um mit eigenen Augen „ein Stück Weltgeschichte zu schauen“ und beglückt dann in dem Bewußtsein heimzuziehen:

— — — Dein Bild, Dein Wort,
Es soll den Muth uns stählen,
Daß Du der Alte noch immerfort:
Wir wollen's daheim erzählen!
Ein Gruß, ein Strahl aus großer Zeit
Traf uns mit lichtigem Schimmer —
Die Herzen hoch! — sie sind gefeit
Und Bismarck hoch für immer! . . .

Bismarcks Geburtstagsstiefel. Ein originelles Geburtstags-geschenk wird die Stadt Buzbach dem Altreichskanzler widmen. Man schreibt dem „Fris. Gen.-Anz.“ von dort: Die vielen Getreuen Bismarcks in hiesiger Stadt werden dem Altreichskanzler zu seinem 80. Geburtstag eine eigenartige und in ihrer Ausführung glänzende Guldigungsgabe senden. Buzbacher Leder ist weit und breit berühmt

und die Schuhmacher-Industrie eine außerordentlich empordrückende; es ist demnach nicht zu verwundern, wenn die Getreuen bestimmen, daß die Gabe von diesen ersten Geschäftsweigen Buzbachs hergestellert werden soll. Sie ist denn auch vollendet worden und in nicht ge-abanter Weise prachtvoll ausgefallen: ein Paar mächtige hohe Reiterstiefel, so wie sie Bismarck im Kriege 1870/71 getragen, in naturfarbenem Leder hergestellt und mit Lederbrand- und Delmalerei sinnig und prächtig verziert. Der eine Stiefel zeigt unten am Schaft eine weibliche Figur mit der Städtekrone auf dem Haupte, gestützt auf einen Schild, der die Inschrift trägt: „Zum 1. April 1885.“ Mächtige Eichenzweige streben an dem Schaft empor, öffnen sich in der Gegend des Knies und gewähren einen Blick auf die Ruffhäuserburg mit ihren umkreisenden Naben. Ein Band, welches sich um die Eichen schlingt, zeigt die Inschrift:

Lang aus dem Liede klang: Wann wird es wiederkommen,
Was Kaiser Nothbart einst mit sich hinabgenommen?
Den Fuß ziert der Reichsadler mit dem heftigsten und Buzbacher Wappen, den Sporentiemer der Spruch:

„Germania hat der Schuh gedrückt,
Bis Dir das rechte Maß geglückt.“

Auf dem anderen Stiefel befindet sich eine männliche Figur, einen biederen Handwerksmeister in alter Tracht darstellend, dessen Schild die Worte führt: „Die Getreuen Buzbachs!“ Im Gegensatz zu dem anderen Stiefel öffnen sich hier die Eichenzweige ebenfalls, zeigen aber das Niederwald-Denkmal; auch hier zieht sich ein Band um die Eichenblätter mit dem Spruche:

„Heut preist ein stolzes Werk des weisen Meisters Hand,
Der herrlich aufgebaut ein starkes Vaterland!“

Der Fuß dieses Stiefels ist geschmückt mit dem Reichsadler, dem Bismarckschen und preußischen Wappen; auf dem Sporentiemer lesen wir:

„Der Fremdling neidet Deutschlands Loos,
Seit es in Deinen Schuh'n ward groß.“

Die Figuren, Wappen, Eichenblätter sind vorzüglich in Del gemalt, während die Sprüche, Arabesken, Bild der Ruffhäuser- und Niederwald-Denkmal in wahrhaft künstlerischer Weise in Brandmalerei ausgeführt sind.

Bismarck: Auerboten. Als Bismarck im Sommer 1842 mit einigen Offizieren auf der Brücke des Sees zu Lipehne stand und zusah, wie sein Reitknecht das Pferd in die Schwemme ritt, überschlug sich das Pferd beim Schwimmen, und der Knecht verschwand in Wasser. Rasch entledigte sich Bismarck seiner Kleidung und stürzte sich in den See. Es gelang ihm unter Gefahr seines eigenen Lebens, den Knecht zu retten. Er erhielt für diese That das einfache Denzichen mit der Inschrift: „Für Rettung aus Gefahr“, welches lange Zeit die einzige Dekoration war, die er auf der Brust trug. Von einem österreichischen Diplomaten später einmal nach der Bedeutung dieser Medaille gefragt, erwiderte er: „Ich habe die Gewohnheit, zuweilen einem Menschen das Leben zu retten.“ — Als Bismarck Auktulator war, vernahm er eines Tages einen edlen Berliner zu Protokoll, der durch seine Unerschämtheit die Führung des Protokollführers so erschütterte, daß dieser aufsprang und ihm zurief: Herr, menagiren Sie sich, oder ich werfe Sie hinaus!“ Der anwesende Stadtgerichtsrath klopfte dem erbizigen Auktulator freundschaftlich auf die Schulter und sagte beruhigend: „Herr Auktulator, das Hinauswerfen ist meine Sache!“ Die Vernehmung wird fortgesetzt; es dauert aber gar nicht lange, so springt Bismarck wieder auf und donnert: „Herr, menagiren Sie sich, oder ich lasse Sie durch den Herrn Stadtgerichtsrath hinauswerfen.“ — Ein Chef von Bismarck stellte sich einstmals, als habe er dessen Anwesenheit vergessen, trat an's Fenster und trommelte gemütlich auf der Scheibe. Sofort begab sich Bismarck ebenfalls ans Fenster und trommelte lustig den Dessauer. Derselbe Vorgesetzte war es auch, der Bismarck eines Tages eine Stunde im Vorzimmer warten ließ und dann auf sein kurze Frage: „Was wünschen Sie?“ die Antwort erk hit: „Ich war hierher gekommen, um mir einen Urlaub zu erlitten, jetzt aber bitte ich um meinen Abschied.“ — Im Anfang der fünfziger Jahre passierte Bismarck in einer Berliner Bierstube ein Abenteuer. Er hatte sich eben niedergelassen, als an einem benachbarten Tisch eine Beleidigung gegen ein Mitglied des königlichen Hauses ausgesprochen wurde. Sofort erhob sich Bismarck, wendete sich gegen den Beleidiger und donnerte ihm zu: „Hinaus — wenn Sie nicht hinaus sind, nachdem ich dieses Glas ausgetrunken habe, so schlage ich's Ihnen aus dem Kopf entzwei.“ Darauf entstand ein großer Tumult; ganz unbefummert trank Bismarck sein Glas aus und schmetterte es dann so muckig nieder, daß es klirrend in Stücke flog und der Betroffene heulend zuammenschob. — Als Bismarck Gesandter in Frankfurt a. M. war, machte er dem Präsidialbeamten einen Besuch; dieser empfing ihn mit einer nicht ganz stylvollen Familiarität, rauchte ruhig seine Cigarre weiter und lud Bismarck nicht einmal zum Sitzen ein. Bismarck holte einfach seine Cigarrentasche hervor, nahm eine Cigarre heraus und sagte ganz gemütlich: „Darf ich um Feuer bitten, Excellenz?“ Im höchsten Grade verblüfft gab die Excellenz Antwort, Bismarck rauchte sein Cigarre an und nahm dann ungenirt Platz, salbtätig, als wenn nichts geschehen sei, das Gespräch beginnend.